

HEYNE <

DAS BUCH

Die Universität von Oxford im Jahr 2054: Die junge Geschichtsstudentin Kivrin bereitet sich auf das Abenteuer ihres Lebens vor. Die historische Fakultät will sie mittels einer neu entwickelten Technologie, genannt »Das Netz«, ins England des Jahres 1320 schicken, um Zeitzeugenberichte über Kultur, Traditionen und Sprache der Menschen des Mittelalters zu bekommen und so die Geschichtswissenschaften zu revolutionieren. Kivrin studiert Mittelenglisch, erlernt die mittelalterlichen Umgangsformen und wird gegen alle erdenklichen Krankheiten geimpft. Kivrins Professor und väterlicher Freund James Dunworthy warnt vor den Gefahren der Zeitreise, doch seine Bedenken werden vom Dekan der Fakultät in den Wind geschlagen. Niemand ahnt, wie recht Dunworthy behalten sollte, nicht einmal er selbst: Kivrin landet im Jahr 1348, in dem Jahr, in dem eine fürchterliche Katastrophe fast die gesamte Bevölkerung Englands auslöschte. Eine Katastrophe, mit der Kivrin nicht gerechnet hatte – die Pest!

In *Die Jahre des Schwarzen Todes* verbindet Connie Willis eine beklemmend reale Zukunftsvision mit einem brillant recherchierten historischen Setting und erzählt dabei eine Geschichte, die so spannend ist, dass dem Leser der Atem stockt.

DIE AUTORIN

Connie Willis wurde 1945 in Denver geboren und studierte an der University of Northern Colorado. Sie gehört zu den einflussreichsten Science-Fiction-Autorinnen weltweit und wurde für ihre Werke mehrfach ausgezeichnet. *Die Jahre des Schwarzen Todes* wurde unter anderem mit dem Hugo-, dem Nebula- und dem Arthur-C.-Clarke-Award prämiert. Die Autorin lebt mit ihrem Mann und ihrer Tochter in Colorado.

CONNIE WILLIS

DIE JAHRE DES
SCHWARZEN TODES

Roman

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe
DOOMSDAY BOOK
Deutsche Übersetzung von Walter Brumm



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Überarbeitete Neuausgabe 12/2011
Redaktion: Angela Herrmann
Copyright © 1992 by Connie Willis
Copyright © 2011 der überarbeiteten Neuausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München
Printed in Germany 2011
Umschlaggestaltung: t.mutzenbach design, München
Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-52712-6

www.heyne-magische-bestseller.de

Für Laura und Cordelia – meine Kivrins

*U*nd damit nicht Geschehnisse, die des Erinnerns wert sind, mit der Zeit vergehen und aus dem Gedenken derer verschwinden, die nach uns kommen werden«, hatte er geschrieben, »habe ich, der ich so viele Übel und die ganze Welt in den Klauen des Bösen gesehen habe, und der ich selbst wie unter Toten gewandelt und auf den Tod gewartet, schriftlich über alles Zeugnis abgelegt.

Und damit die Schrift nicht mit dem Schreibenden zugrunde gehe und das Werk nicht mit dem Schaffenden, hinterlasse ich Pergament zur Fortführung meiner Arbeit, so denn einer vom Geschlechte Adams überlebt und dieser Pestilenz entgeht und das Werk fortführt, das ich begonnen habe ...«

BRUDER JOHN CLYN, 1349

Erstes Buch

»Was ein Glockenläuter am meisten braucht, ist nicht Kraft, sondern die Fähigkeit, das richtige Zeitmaß zu halten ... Er muss diese beiden Dinge in seinem Bewusstsein zusammenbringen und dort für immer bewahren – Glocken und Zeit, Glocken und Zeit.«

RONALD BLYTHE, Akenfield

Mr. Dunworthy öffnete die Tür zum Laboratorium, und sofort beschlugen seine Brillengläser.

»Bin ich zu spät?«, fragte er, nahm die Brille ab und blinzelte Mary kurzsichtig an.

»Schließen Sie die Tür«, sagte sie. »Ich kann Sie bei dem Lärm dieser schauerhaften Weihnachtslieder nicht verstehen.«

Dunworthy schloss die Tür, aber das konnte die vom Hof hereindringenden Klänge von »Ihr Kinderlein kommet« nicht gänzlich aussperren. »Bin ich zu spät?«, fragte er wieder.

Mary schüttelte den Kopf. »Gilchrists Ansprache ist alles, was Sie versäumt haben.« Sie lehnte sich im Stuhl zurück, um Dunworthy in den engen Beobachtungsraum vorbeizulassen. Sie hatte ihren Mantel ausgezogen und mit der wollenen Mütze und einer großen Einkaufstasche voller Päckchen auf dem einzigen anderen Stuhl im Raum abgelegt. Ihr graues Haar war in Unordnung, als hätte sie versucht, es nach dem Abnehmen des Hutes aufzulockern. »Eine sehr lange Ansprache über die Jungfernfahrt des Fachbereichs Mittelalter in die Zeit«, sagte sie, »und dass das Brasenose College seinen rechtmäßigen Platz als das Juwel in der Krone der Geschichtsschreibung einnehmen werde. Regnet es noch?«

»Ja«, sagte er, mit dem Putzen der Brillengläser an seinem dicken Schal beschäftigt. Er hakte das Drahtgestell der Brille über die Ohren und trat an die dünne gläserne Trennwand, um einen Blick auf das Netz zu werfen. In der Mitte des Laboratoriums lag ein demoliertes kleines Fuhrwerk, umgeben von einem Durcheinander aus Reisekisten und Körben. Darüber

hingen die Schutzschilde des Netzes wie ein Fallschirm aus einem hauchdünnen Material.

»Wo ist Kivrin?«, fragte Dunworthy.

»Ich weiß es nicht«, sagte Mary. »Nun kommen Sie und setzen Sie sich. Die Operation ist erst für heute Mittag geplant, und ich bezweifle sehr, dass sie sie bis dahin auf den Weg bringen werden. Schon gar nicht, wenn Gilchrist noch eine Rede hält.«

Sie hängte ihren Mantel über die Lehne ihres Stuhls und stellte die Einkaufstasche mit den Päckchen neben sich auf den Boden. »Ich hoffe wirklich, dass es nicht den ganzen Tag dauern wird. Um drei muss ich meinen Großneffen Colin abholen. Er kommt mit der U-Bahn her.«

Sie kramte in ihrer Einkaufstasche. »Meine Nichte Deirdre ist über die Feiertage nach Kent gefahren und hat mich gebeten, den Jungen bei mir aufzunehmen. Ich hoffe nur, dass es nicht die ganze Zeit regnen wird, solange er hier ist«, sagte sie, mit beiden Händen in der Einkaufstasche suchend. »Er ist zwölf, ein netter Junge, sehr intelligent, aber leider hat er das schrecklichste Vokabular. Alles ist entweder nekrotisch oder apokalyptisch. Und Deirdre erlaubt ihm entschieden zu viele Süßigkeiten.«

Sie grub weiter im Inhalt ihrer Einkaufstasche. »Das habe ich ihm zu Weihnachten gekauft.« Sie zog ein schmales, rot und grün gestreiftes Päckchen hervor. »Ich hatte gehofft, den Rest meiner Einkäufe erledigt zu haben, bevor ich hierherkäme, aber es goss in Strömen, und ich kann diese schauderhafte digitale Glockenspielmusik in der High Street immer nur für kurze Zeit ertragen.«

Sie öffnete die Schachtel und faltete das Seidenpapier auseinander. »Ich habe keine Ahnung, was Dreizehnjährige heutzutage tragen, aber ein wollener Schal ist zeitlos, meinen Sie nicht, James? – James?«

Er erwachte aus seiner Geistesabwesenheit und wandte den Kopf. »Was?«

»Ich sagte, ein Schal ist immer ein passendes Weihnachtsgeschenk für einen Jungen, finden Sie nicht auch?«

Er betrachtete den Schal, den sie zur Begutachtung in die Höhe hielt. Er war aus dunkelgrauer dicker Wolle. Er hätte sich als Junge nicht ums Verrecken damit sehen lassen mögen, und das war vor fünfzig Jahren gewesen. »Ja«, sagte er und wandte sich wieder der Glasscheibe zu.

»Was ist denn, James? Ist etwas nicht in Ordnung?«

Latimer nahm ein messingbeschlagenes Kästchen in die Hand und blickte dann unbestimmt suchend umher, als habe er vergessen, was er damit vorgehabt hatte. Montoya schaute ungeduldig auf ihre Digitaluhr.

»Wo ist Gilchrist?«, fragte Dunworthy.

»Er ist da hinaus«, sagte Mary und zeigte auf eine Tür auf der anderen Seite des Netzes. »Er hat über die Stellung des Mittelalters in der Geschichte gepredigt, sprach dann eine Weile mit Kivrin. Der Techniker führte ein paar Tests durch, und dann gingen Gilchrist und Kivrin da hinaus. Ich nehme an, er ist noch mit ihr dort drinnen und bereitet sie vor.«

»Bereitet sie vor«, murmelte Dunworthy.

»James, nun kommen Sie endlich und setzen Sie sich, und sagen Sie mir, was Sie beschäftigt«, sagte sie, steckte den Schal in seine Schachtel zurück und stopfte diese in die Einkaufstasche. »Und wo Sie gewesen sind. Ich hatte Sie eigentlich hier erwartet, als ich kam. Schließlich ist Kivrin Ihre Lieblingsschülerin.«

»Ich habe versucht, den Dekan der Historischen Fakultät zu erreichen«, sagte Dunworthy, ohne den Blick von dem Geschehen im Nebenraum zu wenden.

»Basingame? Ich dachte, der sei in die Weihnachtsferien gefahren.«

»So ist es. Und Gilchrist brachte es fertig, während seiner Abwesenheit zum stellvertretenden Dekan ernannt zu werden, sodass er das Mittelalter für Zeitreisen öffnen konnte. Er hob die hinderliche Einstufung zehn auf und setzte für jedes Jahr

hundert eigenmächtig eine Neueinstufung fest. Wissen Sie, welche er dem 14. Jahrhundert zuwies? Eine Sechs. Eine Sechs! Wäre Basingame hier gewesen, er hätte es nie erlaubt. Aber der Mann ist unauffindbar!« Er blickte Mary hoffnungsvoll an. »Sie wissen nicht zufällig, wo er ist?«

»Nein«, sagte sie. »Irgendwo in Schottland, nehme ich an.«

»Irgendwo in Schottland«, sagte er bitter. »Und Gilchrist schickt Kivrin unterdessen in ein Jahrhundert, das eindeutig eine Zehn ist, ein Jahrhundert, das von Skrofulose und Pest heimgesucht wurde und Johanna von Orleans auf dem Scheiterhaufen verbrannte.«

Er betrachtete Badri, der in das Mikrofon des Terminals sprach. »Sie sagten eben, Badri habe Tests vorgenommen. Was waren das für Tests? Eine Überprüfung der Koordination? Eine Feldprojektion?«

»Ich weiß es nicht.« Sie machte eine unbestimmte Handbewegung zu den Monitoren mit ihren ständig wechselnden Mustern und Zahlenkolonnen hin. »Ich bin nur Ärztin, keine Netztechnikerin: Aber dieser Techniker kommt mir bekannt vor. Er ist vom Balliol College, nicht?«

Dunworthy nickte. »Er ist der beste Techniker, den Balliol hat«, sagte er, während er Badri beobachtete, der konzentriert Daten eingab, den Blick auf die wechselnden Messwerte gerichtet. »Alle Techniker des New College waren in die Weihnachtsferien gegangen. Gilchrist hatte die Absicht, einen Technikerlehrling im ersten Lehrjahr anzuheuern, der noch gar keine Erfahrung mit einem bemannten Einsatz hatte. Ein Lehrling im ersten Jahr für einen Ferneinsatz! Ich konnte ihn dazu überreden, Badri einzusetzen. Wenn ich dieses Unternehmen schon nicht verhindern kann, will ich wenigstens dafür sorgen, dass es von einem fähigen Techniker durchgeführt wird.«

Badri blickte stirnrunzelnd auf den Bildschirm, zog ein Messgerät aus der Tasche und ging zu dem Fuhrwerk.

»Badri!«, rief Dunworthy.

Badri gab durch nichts zu erkennen, ob er ihn gehört hatte. Er ging um die Kisten und Körbe herum und blickte auf sein Messgerät. Er verschob eine der Kisten etwas nach links.

»Er kann Sie nicht hören«, sagte Mary.

»Badri!«, rief er. »Ich muss mit Ihnen reden.«

Mary war aufgestanden. »Er kann Sie nicht hören, James«, sagte sie. »Die Trennwand ist schalldicht.«

Badri sagte etwas zu Latimer, der immer noch den messingbeschlagenen Kasten in der Hand hielt. Latimer sah verwirrt aus. Badri nahm ihm den kleinen Kasten aus der Hand und legte ihn auf die Kreidemarkierung.

Dunworthy hielt Ausschau nach einem Mikrofon. Er konnte keines sehen. »Wie war es Ihnen möglich, Gilchrists Ansprache zu hören?«, fragte er Mary.

»Gilchrist drückte auf der anderen Seite auf einen Kopf«, sagte sie und deutete auf eine Schalttafel an der Wand neben dem Netz.

Badri hatte sich wieder an das Terminal gesetzt und sprach ins Mikrofon. Die Schutzschilde des Netzes senkten sich langsam herab. Badri sagte wieder etwas, und sie wurden in die frühere Position hochgezogen.

»Ich sagte Badri, er solle alles nachprüfen, das Netz, die Berechnungen des Lehrlings, alles«, sagte er, »und den Einsatz sofort unterbrechen, sollte er irgendwelche Fehler finden, ganz gleich, was Gilchrist sagen würde.«

»Aber Gilchrist würde niemals Kivrins Sicherheit gefährden«, protestierte Mary. »Er sagte mir, er habe alle Sicherheitsvorkehrungen getroffen ...«

»Alle Sicherheitsvorkehrungen! Er hat keine Aufklärungstests oder Parameterprüfungen durchgeführt. Im 20. Jahrhundert machten wir zwei Jahre lang unbemannte Tests, bevor wir jemanden mitschickten. Er hat nichts dergleichen getan. Badri sagte ihm, er solle den Einsatz verschieben, bis er wenigstens einen unbemannten Test gemacht hätte; stattdessen verlegte er den Termin um zwei Tage vor. Der Mann ist völlig unfähig.«

»Aber er erklärte, warum die Operation heute erfolgen müsse«, sagte Mary. »In seiner Ansprache erläuterte er, dass die Zeitgenossen um 1300 nicht auf Daten achteten, außer auf Aussaat- und Erntezeiten und Kirchenfeiertage. Er sagte, die Konzentration der Feiertage sei um Weihnachten am größten, und darum habe der Fachbereich Mittelalter entschieden, Kivrin jetzt zu entsenden. So könne sie die Adventsfeiertage nutzen, um ihre zeitliche Position zu bestimmen und sicherzustellen, dass sie am 28. Dezember wieder am Ausgangspunkt sein würde.«

»Dass er sie jetzt schickt, hat nichts mit Advent oder den Feiertagen zu tun«, sagte er, ohne Badri aus den Augen zu lassen. Er tippte wieder mit einem Finger auf der Tastatur herum und runzelte die Stirn. »Er könnte sie nächste Woche schicken und Dreikönig als Rückholtermin festsetzen. Er könnte sechs Monate lang unbemannte Tests durchführen und sie dann im Zeitraffer schicken. Aber Gilchrist will es jetzt tun, weil Basin-game in Ferien ist und ihn nicht an seinem Vorhaben hindern kann.«

»Ach du liebe Zeit«, sagte Mary. »Ich hatte auch zeitweise den Eindruck, als wolle er die Dinge beschleunigen. Als ich ihm sagte, wie lange Kivrin im Krankenhaus bleiben sollte, versuchte er es mir auszureden. Ich musste ihm erklären, dass ihre Schutzimpfungen Zeit brauchten, um wirksam zu werden.«

»Und dann den Rückholtermin auf den 28. Dezember zu legen«, sagte Dunworthy mit Bitterkeit. »Wissen Sie, was für ein Feiertag das ist? Das Fest der Unschuldigen Kinder, die Herodes abschlachten ließ. Was angesichts der Umstände, wie dieser Einsatz gehandhabt wird, durchaus passend sein mag.«

»Warum können Sie es nicht verhindern?«, sagte Mary. »Sie können Kivrin die Teilnahme verbieten, nicht wahr? Sie sind ihr Studienleiter.«

»Nein, bin ich nicht«, sagte er. »Sie studiert am Brasenose College. Latimer ist ihr Studienleiter.« Er winkte in die Richtung, wo Latimer den messingbeschlagenen Kasten wieder aufhob

und hineinspähte. »Sie kam zum Balliol College und bat mich, sie inoffiziell zu unterrichten.«

Er starrte stirnrunzelnd durch das dünne Glas der Trennscheibe. »Ich habe ihr gleich gesagt, dass sie nicht gehen könne.«

Kivrin war schon zu Anfang ihres Studiums zu ihm gekommen. »Ich möchte ins Mittelalter gehen«, hatte sie gesagt. Sie war nicht einmal eins fünfzig groß, und mit ihren zu Zöpfen geflochtenen blonden Haaren hatte sie nicht einmal alt genug ausgesehen, um allein über die Straße zu gehen.

»Das geht nicht«, hatte er gesagt, sein erster Fehler. Er hätte sie zum Fachbereich Mittelalter zurückschicken und ihr sagen sollen, dass sie die Sache mit ihrem Studienleiter besprechen solle. »Das Mittelalter ist gesperrt. Es steht auf der Skala bei zehn.«

»Bei einer knappen Zehn«, sagte Kivrin, »die es nicht verdient, sagt Mr. Gilchrist. Er sagt, dass diese Einstufung einer alljährlichen Überprüfung niemals standhalten würde. Sie beruhe auf der Sterblichkeitsrate der Zeitgenossen, die hauptsächlich auf schlechte Ernährung und fehlende medizinische Versorgung zurückzuführen sei. Die Einstufung würde für einen Historiker, der gegen Krankheiten geimpft sei, nicht annähernd so hoch sein. Mr. Gilchrist beabsichtigt die Geschichtswissenschaftliche Fakultät um eine Neubewertung der Einstufung und die Öffnung eines Teils des 14. Jahrhunderts zu bitten.«

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Fakultät ein Jahrhundert öffnet, in dem nicht nur der Schwarze Tod und die Cholera wüteten, sondern auch der Hundertjährige Krieg«, sagte Dunworthy.

»Aber es könnte doch sein, und wenn das der Fall ist, möchte ich dort hingehen.«

»Es ist unmöglich«, sagte er. »Selbst wenn es geöffnet würde, könnte der Fachbereich Mittelalter keine Frau entsenden. Eine Frau ohne Begleitung war im 14. Jahrhundert undenkbar. Nur Frauen der untersten Schicht war das möglich, und sie waren

Freiwild für jeden Mann und jedes Tier, denen sie begegneten. Frauen des Adels und sogar des aufkommenden Bürgertums wurden ständig von ihren Vätern, Ehemännern oder ihren Dienern begleitet, gewöhnlich von allen dreien, und selbst wenn Sie keine Frau wären, so studieren Sie doch noch. Das 14. Jahrhundert ist viel zu gefährlich, als dass der Fachbereich daran denken könnte, einen Studenten zu schicken. Er würde einen erfahrenen Historiker dort hinschicken.«

»Es ist nicht gefährlicher als das 20. Jahrhundert«, sagte Kivrin. »Senfgas und Bombenteppiche und Autounfälle. Wenigstens wird niemand eine Bombe auf mich fallen lassen. Und wer ist ein erfahrener Historiker für das Mittelalter? Niemand hat bislang praktische Erfahrungen an Ort und Stelle gesammelt, und Ihre auf das 20. Jahrhundert spezialisierten Historiker hier im Balliol College wissen überhaupt nichts vom Mittelalter. Niemand weiß etwas. Es gibt kaum verlässliche Aufzeichnungen außer Kirchenbüchern und Steuerlisten, und kein Mensch weiß wirklich, wie das Leben der Menschen beschaffen war. Darum möchte ich gehen. Ich möchte in Erfahrung bringen, wie die Menschen waren und wie sie lebten. Wollen Sie mir nicht bitte dabei helfen?«

Schließlich sagte er: »Ich fürchte, Sie werden mit dem Fachbereich Mittelalter darüber sprechen müssen.« Aber es war zu spät.

»Das habe ich bereits getan«, sagte sie. »Dort wissen sie auch nichts über das Mittelalter. Ich meine, nichts Praktisches. Mr. Latimer lehrt zwar Mittelenglisch, aber das ist nichts anderes als pronominale Beugungen und Lautverschiebungen. Er hat mir nicht beigebracht, etwas zu sagen. Aber ich muss Sprache und Brauchtum kennenlernen«, sagte sie und beugte sich über Dunworthys Schreibtisch. »Ich muss über das Geld und die Tischsitten und so weiter Bescheid wissen. Wussten Sie, dass sie keine Teller verwendeten? Sie hatten flache Brotfladen, die *Manchets* genannt wurden, und wenn sie das Fleisch von diesen heruntergegessen hatten, brachen sie sie in Stücke und

aßen sie. Ich brauche jemanden, der mir solche Dinge beibringt, damit ich keine Fehler mache.«

»Ich bin als Historiker auf das 20. Jahrhundert spezialisiert, kein Mediävist. Ich habe mich seit vierzig Jahren nicht mehr intensiv mit dem Mittelalter beschäftigt.«

»Aber Sie kennen wenigstens die Dinge, über die ich Bescheid wissen muss. Wenn Sie mir bloß sagen, welche es sind, kann ich sie nachschlagen und mir selbst beibringen.«

»Was ist mit Gilchrist?«, fragte er, obwohl er Gilchrist für einen wichtigtuersischen Hanswurst hielt.

»Er arbeitet an der Neueinstufung und hat keine Zeit.«

Was nützt die Neueinstufung, wenn er keine Historiker hat, die er aussenden kann?, dachte Dunworthy. »Und die amerikanische Gastprofessorin, Montoya? Sie arbeitet draußen in der Nähe von Witney an einer mittelalterlichen Ausgrabung, nicht wahr? Sie müsste doch etwas über die Sitten und Bräuche wissen.«

»Ms. Montoya hat auch keine Zeit; sie ist ganz von dem Versuch in Anspruch genommen, Leute für die Ausgrabung in Skendgate zu gewinnen. Sie sind alle miteinander nutzlos für mich, verstehen Sie? Sie sind der Einzige, der mir helfen kann.«

Er hätte sagen sollen: »Nichtsdestoweniger sind sie Mitglieder der Fakultät von Brasenose, und ich bin es nicht«, doch stattdessen hatte er sein boshafes Vergnügen dabei, von ihr zu hören, was er schon lange vermutet hatte: dass Latimer ein tatteriger alter Mann war und Montoya eine verhinderte Archäologin und dass Gilchrist unfähig war, Historiker auszubilden. Und beschloss, sie dazu zu benutzen, den Mediävisten von Brasenose zu zeigen, wie man es richtig machte.

»Wir werden Sie mit einem Implantdolmetscher ausrüsten«, hatte er schließlich gesagt. »Und ich möchte, dass Sie zusätzlich zu Mr. Latimers Mittelenglisch Kirchenlatein, normannisches Französisch und Mittelhochdeutsch lernen«, und sie hatte sofort einen Bleistift und ein Übungsheft aus der Tasche gezogen und angefangen, seine Vorschläge zu notieren.

»Sie werden praktische Erfahrung in der Landwirtschaft brauchen – Kühe und Ziegen mit der Hand melken, Eier einsammeln, Gemüse anbauen«, sagte er und zählte die einzelnen Punkte an den Fingern auf. »Ihr Haar ist nicht lang genug. Sie werden Cortixidil nehmen müssen. Und sehen Sie zu, dass Sie spinnen lernen, mit einer Handspindel, nicht mit einem Spinnrad. Das Spinnrad war noch nicht erfunden. Und Sie werden reiten lernen müssen.«

Dann war er zur Vernunft gekommen und hatte sich selbst unterbrochen. »Wissen Sie, was Sie lernen müssen?«, hatte er gesagt und sie dabei betrachtet, wie sie sich ernst über die Liste beugte, die sie zusammenstellte, mit den Zöpfen über der Schulter. »Wie man offene Stellen und infizierte Wunden behandelt, wie man ein totes Kind für die Beerdigung vorbereitet, wie man ein Grab aushebt. Die Sterblichkeitsrate wird immer noch eine Zehn verdienen, selbst wenn es Gilchrist irgendwie gelingen sollte, die Einstufung zu ändern. Um 1300 lag die durchschnittliche Lebenserwartung bei achtunddreißig Jahren. Sie haben dort nichts zu suchen.«

Kivrin hatte aufgeblickt, der Bleistift schwebte schreibbereit über dem Papier. »Wohin soll ich denn gehen, um mir Tote anzusehen?«, hatte sie ernsthaft gefragt. »In die Leichenhalle? Oder sollte ich Dr. Ahrens im Krankenhaus fragen?«

»Ich habe ihr abgeraten zu gehen«, sagte Dunworthy, noch immer durch die Glasscheibe ins Leere starrend, »aber sie wollte nicht auf mich hören.«

»Ich weiß«, sagte Mary. »Auf mich auch nicht.«

Dunworthy setzte sich mit steifen Bewegungen neben sie. Der Regen und all das Hin und Her, um nach Basingame zu gelangen, hatten seine Arthritis verschlimmert. Er hatte seinen Mantel noch an. Jetzt zog er ihn aus und wickelte den Schal von seinem Hals.

»Ich wollte ihr die Nase kauterisieren«, sagte Mary. »Ich machte ihr klar, dass die Gerüche des 14. Jahrhunderts wirklich

unerträglich gewesen sein müssen, dass wir in unserer Zeit einfach nicht den Gestank von Exkrementen und verdorbenem Fleisch und Fäulnis gewohnt sind. Ich versuchte sie davon zu überzeugen, dass ihre Funktionsfähigkeit ernstlich durch Übelkeit beeinträchtigt sein würde.«

»Aber sie wollte nicht hören«, sagte Dunworthy.

»Nein.«

»Ich versuchte ihr zu erklären, dass das Mittelalter gefährlich sei und dass Gilchrist keine ausreichenden Vorsichtsmaßnahmen treffe, und sie antwortete mir, ich machte mir unnötige Sorgen.«

»Vielleicht hat sie recht«, sagte Mary. »Schließlich wird die Operation von Badri geleitet, nicht von Gilchrist, und Sie sagten, er würde das Unternehmen abbrechen, wenn irgendwelche Probleme auftauchten.«

»Ja«, sagte er und beobachtete Badri durch die Trennscheibe. Er tippte wieder etwas, den Blick auf dem Bildschirm. Badri war der beste Techniker nicht nur Balliols, sondern der ganzen Universität. Und er hatte Dutzende von Einsätzen über Fernstrecken durchgeführt.

»Und Kivrin ist gut vorbereitet. Sie haben ihr alles Wissenswerte beigebracht, und ich habe den letzten Monat im Krankenhaus damit verbracht, sie körperlich vorzubereiten. Sie ist geschützt gegen Cholera und Typhus und alles andere, was es um 1320 herum gab, was übrigens auf die Pest, die Ihnen solche Sorgen bereitet, nicht zutrifft. In England gab es bis 1348 keinen einzigen Fall. Erst da betrat der Schwarze Tod das Land. Ich habe ihr den Blinddarm entfernt und ihr Immunsystem gestärkt. Ich habe ihr Breitband-Antivirale gegeben und einen Kurzlehrgang in mittelalterlicher Medizin veranstaltet. Und sie hat selbst eine Menge Arbeit geleistet. Während sie im Krankenhaus war, hat sie die Wirkung von Heilkräutern studiert.«

»Ich weiß«, sagte Dunworthy. Die letzten Weihnachtsferien hatte sie damit verbracht, sich lateinische Messen einzuprägen und weben und sticken zu lernen, und er hatte ihr alles bei-

gebracht, was ihm sonst noch Wichtiges in den Sinn gekommen war. Aber war es genug, um sie vor einem durchgehenden Pferd zu schützen oder vor Vergewaltigung durch einen betrunkenen Ritter auf dem Heimweg von den Kreuzzügen? Um 1320 hatte man Menschen wegen vergleichsweise geringfügiger Delikte auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Es gab keine Impfung, die sie dagegen schützte, oder verhinderte, dass jemand sie für eine Hexe hielt.

Er blickte wieder durch die Glasscheibe. Latimer hob die Reisekiste zum dritten Mal hoch und stellte sie wieder ab. Montoya sah wieder auf ihre Uhr. Der Techniker gab Daten ein und runzelte die Stirn.

»Ich hätte mich weigern sollen, sie zu unterweisen«, sagte er. »Ich tat es nur, um Gilchrist als den Unfähigen bloßzustellen, der er ist.«

»Unsinn«, sagte Mary. »Sie taten es Kivrin zuliebe. Sie finden sich selbst in ihr wieder – intelligent, findig, entschlossen.«

»Ich war nie so leichtsinnig.«

»Natürlich waren Sie es. Ich kann mich an eine Zeit erinnern, als Sie es nicht erwarten konnten, die Luftangriffe auf London 1940 mitzuerleben und sich Bomben auf den Kopf fallen zu lassen. Und ich meine mich an einen gewissen Vorfall zu erinnern, der die alte Bodleian-Bibliothek betraf ...«

Die Tür zum Vorbereitungsraum flog auf, und Kivrin und Gilchrist kamen herein. Kivrin raffte ihre langen Röcke, als sie über die herumliegenden Kisten und Körbe stieg. Sie trug den mit weißem Kaninchenfell gefütterten Umhang und das hellblaue Obergewand, eine Art Kittel, das sie ihm gestern gezeigt hatte. Sie hatte ihm erzählt, der Umhang sei handgewebt. Er sah aus wie eine alte Wolldecke, die jemand ihr um die Schultern gelegt hatte, und die Ärmel des Kittels waren zu lang. Sie bedeckten beinahe ihre Hände. Ihr langes blondes Haar wurde von einem netzartigen Haarband aus der Stirn gehalten und fiel offen über ihre Schultern. Sie sah nicht alt genug aus, um alleine die Straße überqueren zu können.

Dunworthy stand auf, bereit, wieder an die Scheibe zu klopfen, sobald sie in seine Richtung blickte, aber sie blieb mitten in dem Durcheinander stehen, noch immer halb abgewandt, betrachtete die Markierungen am Boden, trat ein Stück vor und ordnete die am Boden schleifenden Röcke um sich.

Gilchrist ging hinüber zu Badri, sagte etwas zu ihm und nahm ein Klemmbrett an sich, das auf dem Terminal lag. Er begann mit dem Leuchtstift einzelne Punkte abzuhaken.

Kivrin sagte etwas zu ihm und zeigte auf den messingbeschlagenen Kasten. Montoya, die sich über Badris Schulter gebeugt hatte, richtete sich ungeduldig auf und ging kopfschüttelnd auf Kivrin zu. Diese sagte etwas, ziemlich entschieden, und Montoya kniete nieder und rückte die Reisekiste ein Stück näher zum Wagen.

Gilchrist überprüfte einen weiteren Punkt auf seiner Liste, sagte etwas zu Latimer, und Latimer holte einen flachen Metallkasten, den er Gilchrist überreichte. Gilchrist sagte etwas zu Kivrin, und sie legte die Handflächen vor der Brust zusammen. Sie neigte den Kopf darüber und begann zu sprechen.

»Lässt er sie beten üben?«, sagte Dunworthy. »Das wird nützlich sein, denn Gottes Hilfe könnte die einzige Hilfe sein, die sie während dieses Praktikums erhoffen kann.«

Mary schneuzte sich wieder. »Sie überprüfen das Implantat.«

»Was für ein Implantat?«

»Ein besonderes Chip-Aufnahmegerät, mit dem sie ihre Feldarbeit aufzeichnen kann. Die meisten Zeitgenossen können nicht lesen und schreiben, also habe ich ein kleines Aufnahmegerät mit Mikrofon in ein Handgelenk implantiert und einen Gedächtnisspeicher in das andere. Sie aktiviert sie, indem sie die Handballen gegeneinanderdrückt. Wenn sie hineinspricht, sieht es aus, als ob sie betet. Die Chips haben eine Kapazität von 2,5 Gigabyte, also wird sie in der Lage sein, ihre Beobachtungen während der gesamten zweieinhalb Wochen aufzuzeichnen.«

»Sie hätten auch einen Signalgeber implantieren sollen, damit sie um Hilfe rufen kann.«

Gilchrist befragte den flachen Metallkasten. Er schüttelte den Kopf, dann hob er Kivrins gefaltete Hände ein wenig höher. Der zu lange Ärmel rutschte zurück. Ihre Hand hatte eine Schnittwunde. Eine dünne bräunliche Linie getrockneten Blutes markierte sie.

»Etwas stimmt da nicht«, sagte Dunworthy, an Mary gewandt. »Sie ist verletzt.«

Kivrin sprach wieder in ihre gefalteten Hände. Gilchrist nickte. Kivrin blickte zu ihm auf, sah Dunworthy und warf ihm ein erfreutes Lächeln zu. Auch ihre Schläfe war blutig. Das Haar unter dem Haarband war blutverklebt. Gilchrist folgte ihrer Blickrichtung mit den Augen, sah Dunworthy und eilte auf die gläserne Trennwand zu. Er sah gereizt aus.

»Sie ist noch nicht mal fort und schon verletzt! Und die da drinnen scheren sich nicht darum!« Dunworthy schlug gegen die Trennscheibe.

Gilchrist drückte einen Knopf an der Seite, dann kam er herüber und stand vor Dunworthy. »Mr. Dunworthy«, sagte er. Er nickte Mary zu. »Dr. Ahrens, ich freue mich sehr, dass Sie gekommen sind, um sich von Kivrin zu verabschieden.« Er verlieh den letzten Worten einen leichten Nachdruck, sodass sie wie eine Drohung klangen.

»Was ist mit Kivrin geschehen?«, fragte Dunworthy.

»Geschehen?«, sagte Gilchrist, offenbar überrascht. »Ich weiß nicht, was Sie meinen.«

Nun kam auch Kivrin zu der Trennwand herüber, die Röcke mit blutiger Hand gerafft. An ihrer Wange war eine rötliche Prellung zu sehen.

»Ich möchte mit ihr sprechen.«

»Ich fürchte, dazu ist jetzt keine Zeit«, sagte Gilchrist. »Wir müssen uns an unseren Plan halten.«

»Ich verlange sie zu sprechen.«

Gilchrist schürzte die Lippen, und zwei weiße Linien zeichneten sich scharf zu beiden Seiten seiner Nase ab. »Darf ich Sie daran erinnern, Mr. Dunworthy«, sagte er kühl, »dass diese Opera-

tion vom Brasenose College durchgeführt wird, nicht vom Balliol. Ich weiß natürlich die Hilfe zu schätzen, die Sie uns mit der Ausleihe Ihres Technikers haben zukommen lassen, und ich respektiere Ihre langjährigen Erfahrungen als Historiker, aber ich versichere Ihnen, dass ich alles ausgezeichnet im Griff habe.«

»Warum ist Ihre Historikerin dann verletzt, noch ehe sie durch das Netz geht?«

»Ach, Mr. Dunworthy, ich bin so froh, dass Sie gekommen sind«, sagte Kivrin, die zu Gilchrist an die Trennscheibe getreten war. »Ich hatte befürchtet, es würde mir nicht möglich sein, mich von Ihnen zu verabschieden. Ist es nicht aufregend?«

Aufregend. »Sie bluten«, sagte Dunworthy. »Was ist passiert?«

»Nichts«, sagte Kivrin, befühlte vorsichtig ihre Schläfe und blickte dann auf ihre Fingerspitzen. »Es ist Teil der Kostümierung.« Sie sah an ihm vorbei zu Mary hin. »Dr. Ahrens, auch Sie sind gekommen! Ich bin so froh.«

Mary war aufgestanden und hatte ihre Einkaufstasche wieder an sich genommen. »Ich möchte mir die Wirkung Ihrer antiviralen Impfung ansehen«, sagte sie. »Hat es außer der Anschwellung noch irgendeine andere Reaktion gegeben? Ein Jucken, zum Beispiel?«

»Es sieht alles gut aus, Dr. Ahrens«, sagte Kivrin. Sie schob den Ärmel zurück und ließ ihn wieder fallen, bevor Mary die Unterseite ihres Armes richtig begutachten konnte. An Kivrins Unterarm aber war eine weitere rötliche Prellung, die sich bereits schwarz und blau verfärbte.

»Es würde zweckdienlicher sein, sie zu fragen, warum sie blutet«, sagte Dunworthy.

»Es ist Teil der Kostümierung, wie ich sagte. Ich bin Isabel de Beauvrier, und ich wurde auf der Reise von Räufern überfallen«, sagte Kivrin. Sie wandte sich zur Seite und deutete auf die Kisten und Körbe und das ramponierte Fuhrwerk. »Meine Sachen wurden gestohlen und mich hat man für tot liegen gelassen. Die Idee stammte von Ihnen, Mr. Dunworthy«, sagte sie vorwurfsvoll.



Connie Willis

Die Jahre des schwarzen Todes

Roman

Taschenbuch, Broschur, 784 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-52712-6

Heyne

Erscheinungstermin: November 2011

Eine faszinierende Reise in die finsterste Zeit des Mittelalters

Es sollte das größte Abenteuer ihres Lebens werden: Die junge Kivrin wird aus dem Jahr 2054 ins mittelalterliche England geschickt. Doch bei der Übertragung kommt es zu Problemen, und so landet die Geschichtsstudentin nicht wie geplant im Jahr 1320, sondern im Jahr 1348 – dem Todesjahr, in dem die Pest England entvölkerte. Und eine Rückkehr in die Zukunft scheint unmöglich zu sein ...



[Der Titel im Katalog](#)